

BIRGIT JEGGLE-MERZ

# Wir sehen schon das Kind der Freiheit

## Konturen einer weiblichen Spiritualität

„WEIBLICHE SPIRITUALITÄT“ –  
GIBT ES DAS ÜBERHAUPT?

„Weibliche Spiritualität“ – ist das nur etwas für Feministinnen?

„Weibliche Spiritualität“ – wird das ein wichtiger Baustein des „Planets der Frauen“<sup>1</sup> werden?

Diese Paraphrasen geben in aller Kürze das weite Feld an, in dem unser Thema steht. Die einen begegnen dem Gedanken von einer „Weiblichen Spiritualität“ mit aller Vorsicht und Skepsis; für die anderen spricht aus diesem Begriff ihr Verlangen nach einem geistlichen Leben, das das Potential an Lebens- und Glaubenserfahrungen von Frauen entdeckt und zum Klingen bringt.

Die Verknüpfung von „Spiritualität“ mit dem Attribut „weiblich“ bringt zunächst einmal zweierlei ins Gespräch: Mit dieser Konnexion wird postuliert, daß es in einem „Leben aus dem Geist“, im Rahmen von Transzendenzerfahrungen im weitesten Sinne also, Erfahrungen gibt, die an das geschlechtliche Sein gebunden sind, bei Frauen auf irgendeine Weise anders sind als bei Männern. Der Terminus „Spiritualität“ – ein wiederentdecktes Modewort – signalisiert, daß der Mensch sich nach einem Leben aus den Tiefendimensionen seines Seins und seiner Verwiesenheit auf etwas höher Seiendes, christlich formuliert: nach einem Leben aus dem Glauben, sehnt, wodurch das Leben Sinn, Tiefe und Mitte erfährt. „Spiritualität“ ist dabei nicht etwas klar Umschriebenes und Faßbares, sondern zeigt sich in vielfältiger Form und unterschiedlicher Dichte. Dies ist gleichzeitig Chance und Gefahr jedes Redens über Spiritualität.

AUF DER SUCHE NACH EINER „WEIBLICHEN SPIRITUALITÄT“

Seit den Anfängen der Frauenbewegung im Ausgang des letzten Jahrhunderts haben sich Frauen mehr und mehr sich selbst zugewandt, haben begonnen sich nicht mehr als minderwertige Wesen zu sehen, sondern als eigenständige, selbstwerte Geschöpfe Gottes. Einer (Über-) Betonung von sogenannten „männlichen“ Eigenschaften, wie Rationalität, Zielstrebigkeit, logischem Denkvermögen etc., setzen sie „weibliche Qualitäten“ entgegen, denn es zeigt sich, daß es dem Menschen – Mann und Frau – letztlich nicht um Produktivität und Wirtschaftlichkeit geht, sondern um Sinn und Lebensfülle. Aus diesem Grund besinnen sich Frauen auf ihr Ureigenstes: „Wir alle sind von einer Sehnsucht nach wilder Ursprünglichkeit erfüllt. Aber es gibt kaum ein kulturell akzeptiertes Mittel, das diese Art von Heißhunger stillt. Man hat uns Scham vor diesem Verlangen anerzogen, und so haben wir gelernt, unsere Gefühle hinter langen Haarmähnen zu verbergen. Aber ein Schatten der Wilden Frau verfolgt uns bei Tag und auch bei Nacht. Wo wir auch hingehen, ein Schatten trittet hinter uns her – und immer einer auf vier Beinen.“<sup>2</sup> Frauen entdecken, daß in ihnen viel verborgenes und ungenutztes Potential steckt, das es freizulegen gilt. Ohne Bevormundung durch Männer wollen sie ihre weibliche Sensibilität und Kreativität entfalten, ihr spezifisch weibliches Lebensgefühl zum Ausdruck bringen und einer vorwiegend durch männliche Vorstellungen bestimmten Kultur eine spezifisch weibliche Seite geben.

1 So die Überschrift des Septemberheftes 1995 der Zeitschrift GEO. Das neue Bild der Erde.

2 C. P. ESTÉS. *Die Wolfsfrau*. Die Kraft der weiblichen Instinkte. München 1993. „Die Wolfsfrau“ wird derzeit wie ein Geheimtip von Frau zu Frau weitergegeben und findet so weiten Zuspruch, daß dieses Buch sogar in Buchclubs vertrieben wird, die sonst die Leserinnen nur mit seichter Belletristik versorgen.

Konzepte weiblicher Spiritualität sind so weitgespannt und vielfältig wie die feministische Theologie überhaupt. Vertreterinnen eines radikalen Feminismus suchen ihren Weg vor allen Dingen außerhalb eines patriarchal bestimmten Christentums<sup>3</sup>, andere suchen nach vergessenen weiblichen Dimensionen innerhalb der biblisch-christlichen Tradition<sup>4</sup> oder in der Frauenmystik des Mittelalters<sup>5</sup>. Weibliche Spiritualität manifestiert sich auch in den vielfältigen Formen von „Frauengottesdiensten“.<sup>6</sup> Die Ausbildung einer weiblichen Spiritualität erfordert auch keine Einheitlichkeit und Einförmigkeit; ein solches Bestreben würde Spiritualität eher abtöten denn fördern. Das Gemeinsame der verschiedenen Konzepte und der ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen liegt in der Entdeckung des eigenen Frau-Seins und dem Bewußtwerden eines spezifischen Lebens- und Glaubensweges, der durch die Erfahrung der Entfremdung und dem Wunsch nach Selbstbefreiung geleitet ist.

#### IMPLIKATIONEN WEIBLICHER SPIRITUALITÄT

Frauen brauchen Freiräume, um mit den Quellen ihrer Weiblichkeit in Berührung zu kommen; mit ihren ureigensten Bedürfnissen, Wünschen, Sehnsüchten, Träumen, Zielen und Ansprüchen. „Frauen müssen lernen, sich selbst einmal mit großer Aufmerksamkeit und Fürsorglichkeit zu begegnen.“<sup>7</sup> Angesichts der Anstrengungen von (fast allen) Frauen „schön, jung und schlank“ auszusehen, ist dies eine überraschende Forderung: Widmen wir Frauen uns nicht sowieso schon überaus unser eigenen Person? Bei genauer Betrachtung wird natürlich gleich augenfällig, daß durch diese Überbetonung der Äußerlichkeiten das Seelenleben verarmt: „Die Suche nach dem Göttlichen ist immer eine Reise des Sich-Selbst-Erkennens und Sich-Selbst-Erschaffens.“<sup>8</sup> Im Rahmen einer weiblichen Spiritualität und eines Prozesses der Selbsterkenntnis wünschen sich Frauen Rituale, die ihr Leben als Frau begleiten, die sie wieder einbinden in den natürlichen Zusammenhang von Werden, Wachsen und Vergehen.<sup>9</sup> Die „Frauenkirche“ in den USA zeigt in diesem Zusammenhang interessante Entwicklungen auf.<sup>10</sup>

Frauen, die für ihr Wohlbefinden die Beziehung zu und den Austausch mit anderen Frauen bedürfen, brauchen für ihren Weg in eine eigene Spiritualität die Begleitung anderer Frauen. Nicht, daß ihnen gesagt werden müßte, was sie tun, denken oder fühlen sollten, sondern sie sehnen sich nach Begleitung, Unterstützung und nach „Schwestern im Geiste“, mit denen frau im Gespräch beispielsweise über die Mystikerin *Teresa von Avila* zum neuesten Nagellack springen kann, um wieder bei der Bedeutung der Beziehung zu Gott im eigenen, persönlichen Leben zu enden, ohne den Ärger über die frauenfeindliche Ordnung unseres Lebenssystems ausklammern zu müssen (Männer fühlen sich bei einem solch assoziativen Austausch unwohl, Frauen hingegen fühlen sich in ihrer Art zu denken verstanden und angenommen<sup>11</sup>). Trotz aller Vorurteile über das Zusammensein von Frauen – hier existiere nur Konkurrenz und Neid – ist es vielen Frauen erst in der Gemein-

3 So z.B. M. DALY, *Gyn/Ökologie*. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus. München 1981.

4 Vgl. z.B. S. HEINE, *Frauen in der frühen Christenheit*. Zur historischen Kritik einer feministischen Theologie. Göttingen 1986.

5 Vgl. für einen ersten Einblick: A. ESSER, „Ich sehe wohl, daß wir uns in der göttlichen Liebe so wenig üben“ (Teresa von Avila). Oder: Über die Wiederentdeckung mystischer Frauentraditionen als einer not-wendigen Dimension weiblicher Spiritualität, in: *Schlangenbrut* 9.1991, 27–33.

6 Vgl. z.B. M. PRÜLLER, *Frauen entdecken ihre Wurzeln und Quellen*. Neue Formen von Liturgie als Ausdruck feministischer Spiritualität, in: *JUGEND UND KIRCHE* 24 (1990/91) 42–46; A. BURKHART, Wenn Frauen Liturgie feiern, in: *LEBENDIGE KATECHESE* 14 (1992) 138–141; B. JEGGLE-MERZ, *Frauen entdecken die „Mütter des Glaubens“*, in: *Streifzettel feministischer Theologie*. Hg. v. Britta HUBENER u. a. Düsseldorf 1993, 215–223.

7 A. SCHULENBERG, *Feministische Spiritualität*. Auf dem Weg zu einer befreienden Praxis, in: *Meine Seele sieht das Land der Freiheit*. Feministische Liturgien – Modelle für die Praxis. Hg. v. Ch. HOJENSKI u. a. Münster 1990, (20–42) 29.

8 Ch. KOPPERS, *Feminismus und Spiritualität*, in: *Schlangenbrut* Nr. 10 (1985), (20–31) 29.

9 Vgl. Z. VOIGT, *Ritual und Tanz*. Wege der spirituellen Suche von Frauen, in: *Schlangenbrut* 13.1 1995, (13–18) 15. Die Autorin skizziert hier den Entwurf einer tänzerisch-rituellen Begehung des Jahreszyklus im Rückgriff auf die Ergebnisse einer matriarchalen Mythologie. Es ist ein interessanter Versuch, Ritual und Lebensablauf, Ritual und Alltag zu verbinden, und doch fehlt – da von der Autorin nicht intendiert – eine kritische Einbindung des christlichen Hintergrunds der Feiern im Rhythmus der Zeit.

10 Vgl. R. RADFORD RUETHER, *Frauenkirche: feministische liturgische Gemeinschaften*, in: *BuL* 63. 1990, 223–229.

11 Die Linguistin Deborah Tannen hat durch die populärwissenschaftlichen Publikationen ihrer Forschungsergebnisse über die grundsätzlich verschiedene Sprache von Männern und Frauen Entscheidendes dazu beigetragen, daß geschlechtsspezifische Unterschiede im Sprechen nicht mehr als richtig oder falsch, gut oder schlecht beurteilt werden, sondern Teil der Identität als Mann oder Frau sind. Vgl. *Du kannst mich einfach nicht verstehen*. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg 1991; oder jüngst erschienen: *JOB-TALK. Wie Frauen und Männer am Arbeitsplatz miteinander reden*. Hamburg 1995.

schaft von anderen Frauen möglich, sich vorsichtig in neue Felder vorzutasten, Ungewohntes in einem geschützten Rahmen auszuprobieren, sich gegenseitig Mut zuzusprechen und so langsam ihr Innerstes zu öffnen. Männer stören diesen Entwicklungsprozeß, nicht weil sie alle diesen zu verhindern suchten, sondern weil Frauen es durch ihren Sozialisationsprozeß gewöhnt sind, sich an ihnen – den Männern also – zu orientieren und nicht an sich selbst.

Es ist ein bisweilen auch mühsamer und emotionsgeladener Erfahrungsprozeß, in dem Frauen lernen müssen, Spannungen auszuhalten, mit eigenen und strukturell bedingten Machtlosigkeiten umzugehen, Unterschiede zu akzeptieren und vor allen Dingen, andere so sein lassen zu können, wie sie sind und wie sie ihren Weg gehen wollen. Auch uns Frauen fällt es nicht leicht, Vielfalt als Zeichen der Lebendigkeit und gleichzeitig als Herausforderung anzusehen.

„Weibliche Spiritualität“ kann daher nie etwas Statisches sein, das einmal gefunden und für das ganze weitere Leben Gültigkeit haben kann, sondern unterliegt einem steten Wandlungsprozeß.

#### KONSEQUENZEN (WEIBLICHER) SPIRITUALITÄT

Die Entwicklung einer „weiblichen Spiritualität“ ist nicht nur für Frauen bereichernd, sondern birgt auch für das geistliche Leben überhaupt wichtige Impulse:

– Spiritualität, im Verständnis eines bewußten

Lebens aus dem Geist, kann sich nicht auf private Meditation oder auf spirituelle Erlebnisse in der Gruppe von Gleichgesinnten beschränken, sondern muß sich – will sie in einem christlichen Horizont bleiben – er- und beweisen in konkreter Umsetzung zur Mitarbeit „im Weinberg des Herrn“.

– Alle Menschen – Frauen und Männer – verfügen über ein gewisses Maß an geistlicher Kompetenz, die ihnen durch Taufe und Firmung geschenkt wird. Diese gilt es wahrzunehmen und auch auszuüben. Es ist nur bedingt richtig, sich im geistlichen Leben immer an anderen zu orientieren und sich kritiklos leiten zu lassen; es ist falsch zu denken, Gott spreche nur zu anderen, aber nicht zu einem selbst.

– Aufgrund ihres Wesens und ihren täglichen Notwendigkeiten gelingt es Frauen, private, persönliche Religiosität, Frömmigkeit und Spiritualität in die Religiosität der Gesamtgemeinschaft Kirche einzuweben. Das heißt: Frauen zeigen auf, daß privates und öffentliches Leben im Glauben auf Dauer nicht beziehungslos nebeneinanderstehen kann, sondern der gegenseitigen Vermittlung bedarf.

„Frauen sind nicht das Problem, sie sind die Lösung“, so beginnt die anfangs zitierte Zeitschrift GEO ihre Reportage. Dieser Satz fordert auf zum genauen Hinsehen und lädt ein, alte Vorurteile abzulegen. Auf dem Titelblatt heißt es: „Sie sprengen alte Rollen. Sie revolutionieren die Forschung. Sie bestimmen die Zukunft“ – aber nicht zur Unterdrückung anderer, sondern zur Vermenschlichung der Welt.